

Vorwärts und nicht vergessen

Mario A. Sarcletti ist gestorben. Viel zu früh. Er war Kollege, Freund und – was er selbst nicht wusste – vielen ein Vorbild. Eine Würdigung der Redaktion

Auch nach ein paar Monaten fehlen uns die Worte noch. Mario ist tot. Er fehlt. Wir sitzen in einer Küche im Bielefelder Westen und fragen uns, wie wir das anfangen sollen. Wollen uns gemeinsam daran erinnern, was Mario für uns war. Als Mensch, als Weggefährte, als Freund, als Redaktionsmitglied und Mitstreiter, der uns mit seiner Sicht auf die Welt immer Anstoß zum Gespräch, zur Auseinandersetzung geboten hat. Geht das überhaupt, ohne sich in Anekdoten zu verlieren oder einen Heiligen aus ihm zu

manche von uns verständnislos zurück. Oder machte kirre. Beides fehlt uns heute. Er setzte seinen Dialekt bewusst ein. Je nachdem argumentierte er in blütenreinem Hochdeutsch oder schwadronierte mit breitem Schmah. Gute Worte über Österreich hatte er nur wenige. Er wurde nicht müde, sich über die in Tradition verfangenen Menschen seines Geburtslandes lustig zu machen. Oft war auch Verachtung dabei. Und trotzdem wollte er dann doch im heimischen Waldviertel begraben liegen.

und ihren stinkenden Schwerlastverkehr unter die Lupe genommen, die Geschichte des Widerstands gegen das Atomkraftwerk Grohnde erzählt und über die Gründung von kleinen, selbstverwalteten Energiegenossenschaften berichtet. Und immer wieder extreme Rechte aufgeschreckt, egal ob sie sich in einer Kneipe auf dem Kesselbrink, in der Unihalle oder auf Montagsdemos tummelten. Unermüdlich hat er vor den faschistoiden Anfängen gewarnt, die aus Bequemlichkeit, nicht Hinschauen, biedermeier-

sie teilt. Einer, dessen Mut zur klaren Kante ansteckt. Immer wieder, über Jahre. Gut macht er das. Gut, dass er es gemacht hat. Der Mario. Und jetzt ist er weg. Ausgerechnet jetzt.

Die klare Kante hat Mario Respekt eingebracht, nicht nur von uns. »Er verkörperte einen Journalismus mit starker Haltung und war uns ein Beispiel dafür, dass Objektivität und Persönlichkeit keinen Widerspruch darstellen«, schrieb die Redaktion des Campusradios in ihrem Nachruf. »Vielen von uns, die bei Hertz 87.9 Radiojournalismus gelernt haben, hat Mario als Vorbild gedient.« Davon hat er wohl nichts geahnt. Und wenn doch? Er – wie er sich selbst bezeichnete – der »Alterspräsident (von Hertz 87.9, Anmerk. d. Red.)«, der von den guten alten Zeiten erzählen kann« hätte sich bestenfalls ein wenig gebauchpinselt gefühlt. Mehr auch nicht. Denn ihm waren Chef-Allüren und andere hierarchische Spielarten fremd. Es ging vielmehr um das selbstbestimmte Miteinander-Lernen, das Weiter-Entwickeln, um Solidarität. Selbst auf dem Fußballplatz.

Spaß statt Ehre und solche Geschichten

Mario war Wildligist aus Überzeugung. »Der DFB geht gar nicht«, sagte er einem WDR-Reporter. Was in den Ligen passiere, habe nichts mehr mit dem ursprünglichen Geist des Fußballs zu tun. »Da geht es plötzlich um Ehre und solche Geschichten. Da hab ich nix mit am Hut. Hier bei uns ist keiner, der groß den Ton angibt, sondern das machen wir alle zusammen, ohne Schiri.« Klar, ohne einen großen Entscheider auf dem Platz kann es auch nervig sein. Wenn ein Spiel nicht stattfinden kann, weil zu viele angesichts des Scheißwetters gekniffen haben. Oder wenn ein Spieler »Foul« oder »Abseits« ruft, die Gegenspieler das anders sehen und das Spiel still steht, weil erst mal ausdiskutiert werden muss, wie es nun wirklich war und wie es jetzt weitergeht. Also mitmischen, Verantwortung übernehmen und Kompromisse suchen in der Gemeinschaft. Raus kommt dann Spaß, statt Ehre und solche Geschichten.

Mario war ein Linker. Ein Dissident. Denn seine politische Heimat mit der Vision von einer Gesellschaft der Gleichen und Aufgeklärten ist nicht im Hier und Jetzt zu verorten. Den Kapitalismus hat er immer kritisiert und sich davon auch nicht abbringen lassen, nur weil die historisch vermeintliche Alternative gescheitert ist. Diese abweichende Meinung zu vertreten, hat er sich nie gescheut. Auch deshalb ist Mario unersetzbar.

Weiter geht es nur, wenn seine Haltung, seine Leidenschaftlichkeit, sein Nichtnachlassen, seine Bockigkeit Vorbild auch im Kleinen sein darf. Für uns ist es das. Wir werden für das, was Mario und uns wichtig war, weiter streiten. Versprochen.



FOTO: GÁBOR WALLRABENSTEIN

machen? Wir sind ratlos und tragen zusammen, was wir mit ihm erlebt haben, was uns aufgefallen ist, was ihm wichtig war und uns verband. Ein Blick zurück. Nein, viele Blicke und viele Augenblicke. Es bleibt Stückwerk, widersprüchlich, ein Mosaik.

Mario. Linke Socke, Atomkraftgegner, gern die Rampensau, ewiger Student und Magister Artium. Radiogründer, Journalist und Medienpreisträger. Trüffelschwein und Erbsenzähler. Als Wildligist nicht torgefährlich, aber witzig. Der Mächtigen-ans-Bein-Pinkler. Die Ösizecke. Der Punk, der späte und nörgelnde Nichtraucher und Vegetarier. Der Klugscheißer und Aufklärer. Der leidenschaftliche Moralist, undogmatische Linke und Antifaschist: Gern unbequem, streitbar, niemals perfekt, aber immer authentisch.

Klare Haltung zu Richtig und Falsch

Der »Ösi« war in der Bielefelder Provinz heimisch geworden. Den Salzburger Witz und die Ironie hatte er sich bewahrt, ließ damit

Die ungeschriebenen Gesetze und Bräuche seiner Wahlheimat Deutschland hinterfragte er so bedingungslos, wie die in Österreich. Das war nie eine Inquisition, sondern hatte etwas Anarchistisches. Erst mal keine Konvention oder Regel akzeptieren, sondern fragen, wem sie nutzt. Davon lebte seine journalistische Arbeit. Der Widerstand gegen alles Faschistoide und Faschistische war seine Sisyphos-Arbeit. Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus war immer wiederkehrendes Thema, für Radio Hertz berichtete er live vom Protest gegen einen NPD-Parteitag und war stets gut informiert über Uni-Intrigen und Stadtpolitik. Solchen Themen begegnete er mit einer klaren Haltung zu Richtig und Falsch und mit einem theoretischen Wissen, das durch praktisches Handeln lebendig wird.

Für die »Viertel hat Mario dem Kolonialismus in Bielefeld nachgespürt, die Geschichte des Schloßhof und der unsäglichweise immer noch nach Richard Kaselowsky benannten Straße nachgezeichnet, hat die formal »fahrradfreundliche Stadt« Bielefeld

licher Zurückgezogenheit ins Private herführen. Die Desinteresse am Anderen bezeugen. Alles ist politisch, das galt in besonderem Maße für Mario. Der im alltäglichen Handeln immer eine Möglichkeit sah, das Miteinander zu stärken.

Ausbeutung allenfalls als Selbstausbeutung

Es gibt nicht genug, aber doch einige Leute, denen die Gleichgültigkeit graust, denen »nichts Wollen außer Harmonie« als schlechter Witz gilt, die ein Leben ohne Hilfsbereitschaft und gesellschaftliche Verantwortung als eine Beleidigung jeder Intelligenz empfinden, Ausbeutung allenfalls als Selbstausbeutung tolerieren, und denen jede Form der Herrschaft und Selbstbereicherung, sofern sie nicht dem Gemeinwohl dient, als üble Sauerei aufstößt. Jawoll! – aber dafür aufstehen? Tun die wenigsten, sofern sie keiner aus der Komfortzone schubst. Zum Beispiel einer, der seine Informationen aus zuverlässigen Quellen besorgt, gegenrecherchiert und

Impressum

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Redaktion:

Silvia Bose, Mario Brand, Lisa-Marie Davis, Matthias Harre, Bernd Kegel, Aiga Kornemann, Norbert Pohl, Rouven Ridder, Martin Speckmann, Bernhard Wagner, Conny Wallrabenstein, Gábor Wallrabenstein, Ulrich Zucht (V.i.S.d.P.)

AutorInnen:

Peter Sperling, Bernd J. Wagner

Gestaltung und Layout: Manfred Horn

Druck:

AJZ Druck & Verlag GmbH | Heeper Strasse 132
33607 Bielefeld

Kontakt, Anzeigen:

Viertel – Zeitung für Stadtteilkultur und mehr
c/o BI Bürgerwache e.V. | Rolandstr. 16
33615 Bielefeld
E-Mail: post@die-viertel.de
Internet: www.die-viertel.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft
DE80 3702 0500 0007 2120 00
Stichwort: Spende »Viertel«